

Luftballon in die Höhe zu fliegen. In den neuesten Zeiten kam er endlich auf die höchst merkwürdige Erfindung der Dampfeschiffahrt und des Dampfswagens Fig. 13. Seitdem die Eisenbahnen und der Dampfswagen erfunden worden sind, reist man beinahe wie der Vogel in der Luft. Ein solcher Zug (Convois) besteht erstens aus dem Locomotiv oder aus den eigentlichen Dampfswagen, der mit einem Schornstein versehen ist, aus welchem der Rauch herausströmt, aus dem Kohlenmagazin und endlich aus bedeckten und unbedeckten Diligencen Char à banes und aus Wagons.

Die Herren Trevithick und Vivian sind die Erfinder dieses merkwürdigen Fuhrwerks (1802), und der erste Versuch wurde in England gemacht. Ein späterer Versuch bewirkte, daß der Wagen Braithwaite's mit einer Last von 225 Centner in 1 Stunde $4\frac{1}{2}$ deutsche Meile zurücklegte. Das Schönste ist bei dieser Erfindung, daß man auf einer solchen Reise keine Pferde und keinen Haber braucht, desto mehr aber frisst der Dampfswagen Kohlen, der auch, wenn er sich in Bewegung setzt, leucht und stöhnt, als hörte man ein Ungeheuer. Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß die Eisenbahnen ein gar theures Pflaster sind. — Die Fahrt geht auf Eisenschienen vor sich, die nach der Dimension der Räder, der Länge nach gelegt sind. Auf manchen Bahnen sind sie doppelt gelegt, so daß zwei Convois zugleich fahren können. Ein solcher Zug kann z. B. ein ganzes Dorf von 4–500 Menschen weiter transportiren. Wenn die Menschen in unsern Tagen in religiöser und moralischer Hinsicht so bedeutende Fortschritte machen wie in materieller z. B. in der Mechanik, dann sieht es gut mit uns Menschenkindern aus

Noch müssen wir der alten Griechen gedenken, die sich doch auch schon auf's Fuhrwerk verstanden. Dies zeigten sie besonders in ihren olympischen Spielen, die alle vier Jahre in dem schönen Flecken Olympia gehalten wurden. Hier wurden in Gegenwart von vielen tausend Zuschauern nicht nur allerlei Waffenübungen vorgenommen, sondern sie hielten auch Wettrennen mit kleinen zweirädrigen Wagen, die von einem Zwei- oder Viergespann gezogen wurden, und worin der Wagenlenker aufrecht stand; Fig. 14. Diese Wagen waren hinten offen, so daß er im Nothfall, wenn Gefahr war, gleich herabspringen konnte. Diese Wettkämpfe erforderten eine ungeheuerere Anstrengung, und mancher hat sich dadurch für sein ganzes Leben körperlich unbrauchbar gemacht. Der Lohn des Siegers war — ein Lorbeerzweig, der ihm um die Stirne gewunden wurde, so einfach war die Genügsamkeit der Alten! — Auch die Römer hatten ähnliche Spiele.

Nun kommen wir endlich auf unsrer Tafel zur Fig. 15. Dies ist zwar kein Schnellwagen, er führt uns aber dennoch Alle schneller an das Ziel, als wir es vermuthen und wünschen. Die schwarzbehängten Pferde und das schwarze Tuch über dem Wagen sagt es uns, was dies für ein Wagen sey. Er bringt den Greis wie den Jüngling, die Jungfrau wie die Matrone ins Land der Ruhe und des Friedens, er bringt uns aus dem Leben ins Reich des Todes. Der Kirchhof ist ein Hof, wo der Tod seinen Thron aufgeschlagen hat, und der Todengräber ist sein Minister. An dem Hofe eines Fürsten wird streng der Unterschied der Stände beobachtet, auf dem Kirchhofe aber liegt der Bettler neben dem Reichen, der Gute neben dem Bösen, der lockige Knabe neben dem Greisenhaupt. Hier scheitern alle irdischen Pläne und Wünsche, hier verstummen die Klagen dieser Welt, hier versiegen die irdischen Thränen, und wohl dem, der nicht übergeht in ewige, nie mehr verhallende Klagen, der dort sein Leben nicht zu bereuen hat, und dem Gott ein gnädiger Richter seyn wird.

Dreißigste Tafel.

S p i e l e .

Es ist eine kurze aber richtige Lehre: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen,“ und mit ihr läßt sich auch noch der zweite Satz verbinden: „Wer nicht fleißig ist, der soll auch nicht spielen.“ — Dem fleißigen Landmanne schmeckt seine Mittag- und Abendsuppe gar behaglich, wenn er sich tüchtig auf dem Felde geplagt hat. Der Krieger hängt nach abgeschloßnem Frieden in der Heimath sein Schwert an die Wand, und ruht nach Thaten am väterlichen Heerde aus. Der Landesherr belohnt überdies die Tapfern mit Wohlthaten, mit Ehrenzeichen und Orden, denn Ehre dem Ehre gebührt, und er sieht nicht immer bei Vertheilung derselben auf Heldenthaten, er belohnt auch manchmal schöne Handlungen der Menschlichkeit. So kam ein Soldat in ein Dorf, das vom Kriegsgetümmel umgeben war. Die meisten Häuser standen durch den

Kugelregen in Flammen, und die Bewohner des Dorfes waren in einen entfernten Wald geflohen. Der Soldat, der selbst am Fuße verwundet und vom Hunger geplagt war, trat in ein leer stehendes Haus und hörte ein Stöhnen und Wehzen. Als er in eine Stube trat, fand er einen Mann und eine Frau im Blute daliegen und erschossen. Neben ihnen zwei Kinderchen, die am Verscheiden waren. Der brave Krieger fühlte Mitleid, holte Wasser und aus seinem Tornister ein Stückchen Commisbrod heraus, das er noch vorfand und erquickte damit die armen Würmchen. Nach und nach erholten sie sich wieder. Auch fühlten sich die Kinder merklich besser, nachdem er ihnen ein paar übrig gebliebene Tropfen aus seiner Branntweinflasche als Stärkungsmittel in den Mund fließen ließ. Er verließ sie aber nicht, bis das eine, ein Knabe, stark genug war, ihm zu folgen, denn das andere mußte noch getragen werden. Endlich machte er sich mit den Kindern und mit seinem bleisirten Beine auf den Weg, und während er das andere Kind auf den Armen trug, erzählte ihm der Knabe was worden seyen. Er ging nun nach der nahe liegenden Stadt, wohin er angewiesen war, um sich ins dortige Militärspital gepackt, sagte dieser, ihr könnt ja selbst nicht mehr fort und macht noch eine Kindermagd? — „Ja, Herr Hauptmann, fand;“ und nun erzählte er ihm den ganzen Vorfall. „Da habt ihr wohl gethan!“ erwiderte der eben so menschlich gesinnte Hauptmann. Er kehrte mit ihm um, ließ die Kinder nach der Municipalität bringen, der Vorfall wurde später noch genauer untersucht und ans Regiment berichtet. Als der brave Krieger wieder hergestellt war und wieder in seine Garnison marschirte, da avancirte er zum Feldwebel und erhielt eine Ehrenmedaille.

Um nun wieder nach dieser Abweichung auf das Spielen zu kommen, so darf man es der lieben Jugend wohl gönnen, wenn sie sich nach gethanener Arbeit etwas erholt und ein Spielchen macht, denn wenn der Bogen immer gespannt ist, so wird er nach und nach schlaff und unbrauchbar. So geht es auch mit dem Körper und dem Geiste, beide müssen sich zuweilen ausspannen, wenn sie zu neuer Arbeit wieder geschickt werden wollen. Beim Spielen und überhaupt bei allen Arten von Vergnügungen giebt es eine goldne empfehlenswerthe Regel: Je weniger das eine oder das andere kostet, desto unschuldiger ist es gewöhnlich. Die armen Kinder spielen häufig im Sande, weil sie nichts Besseres haben, dennoch ist dieses Spiel ungemein unterhaltend, weil die kindliche Phantasie in so vielerlei Formen ihn gestaltet. Ein recht unterhaltendes schönes Spiel ist das mit Seifenblasen, denn bald fliegen sie als kleine bald als große Kugeln in die Luft und schimmern und spielen in der herrlichsten Farbenpracht. Der Knabe dünkt sich schon groß und mächtig auf dem Stecken- oder Schaukelpferde, oder er schlägt die Trommel oder bläst die Trompete. Er unterhält sich auch gerne mit dem Ball, Kegels- und Reifenspiel, mit Schuffern oder Dögen, mit dem Kreisel oder Brummtopf, mit der Schaufel, mit dem Blasrohr oder mit der Armbrust. Das letztere Spiel ist etwas gefährlich, denn in einer Farnilie schoß einmal ein Bruder dem andern das Auge aus, und so verwandelte sich das kindliche Lustspiel in ein — wegen des nagenden Gewissens fortdauerndes Trauerspiel. — Die Mädchen lieben vorzüglich ihre Puppen, die werden gewiegt, auf dem Arm getragen, angezogen und gepußt, eingeladen zu Kaffee oder Thee. Zuweilen hält auch Luischen oder Mathildchen der Puppe eine kleine Strafpredigt, als wäre sie unartig oder ungehorsam gewesen, denn die Kleinen spielen so gern eine Rolle, um die ältern Personen nachzuahmen, oder sie wirthschafften in ihrem Puppenzimmer oder in der Kinderküche nach Art der fleißigen Hausmutter.

Auch erwachsene Personen lieben das Spiel; wohl ihnen, wenn es nur Spiel und nicht eine Zeit tödtende oder wohl gar gewinnsüchtige Unterhaltung wird. Die sogenannten Glück- oder Hazardspiele sind die geistlosesten, und wenn sie mit Habsucht gespielt werden, auch die gefährlichsten. Wie mancher hat sich und seine Familie dadurch an den Abgrund gespielt. — Unter andern Spielen hat das Billardspiel einen Vorzug vor vielen andern, denn man hat dabei eine gesunde Bewegung, das Auge wird geübt, und auch der Geist hat dabei zu denken, wenn es gut gespielt werden soll. So ist auch das Kegelspiel für den Körper zuträglich. Sehr sinnreich ist das Schachspiel, welches freilich den Geist sehr in Anspruch nimmt, wenn es meisterhaft gespielt wird. Man kann dasselbe sogar auch mit entfernten Personen durch einen regelmäßigen Briefwechsel spielen, so daß ein solches Spiel ein bis zwei Jahre dauern kann. In dem Dorfe Ströbeck in der Provinz Magdeburg sind die besten Schachspieler. Dieses Spiel ist für Militärpersonen sehr nützlich, denn die Figuren werden, zweien Kriegsheeren gleich, gegen einander aufgestellt, und die zwei spielenden Partien können gegen einander manöuvriren, sich herausfordern, einander in die Enge treiben gleich zweien Feldherren, die Armeen kommandiren.

Unter den öffentlichen Volksbelustigungen gewähren den Kindern Gaukler und sogenannte englische Kunstreiter großes Vergnügen. Nur sollten dabei die lebensgefährlichen Sprünge oder Salti mortali verboten seyn, denn wo das Leben des Menschen so augenscheinlich in Gefahr gesetzt wird, da hört es auf, ein Vergnügen zu seyn. In neuern Zeiten haben besonders die kaiserlichen Kunstreiter Napoleons die Franconi aus Paris durch ihre Geschicklichkeit und wahrhaft malerischen Stellungen große Bewunderung erregt. So haben sie zwei Hirsche abgerichtet, auf denen sie im Circus nach dem Takt der Musik stehend herumritten und zwar durch Triumphbogen, die voll Raketen waren und einen furchtbaren Feuerregen verbreiteten, ohne daß die Thiere scheu wurden. — Auch das sogenannte Wetteurren, das von den Engländern herrührt, wird jetzt durch die sogenannten Hindernisse, die man den Pferden z. B. durch Pfähle, Gräben ic. in den Weg legt, lebensgefährlich. Dies und das sogenannte Ringen oder die Faustkämpfe und die Turniere im Mittelalter sind eine Nachahmung der olympischen Spiele bei den alten Griechen. In den Turnieren, die in großen Städten oft sehr feierlich abgehalten wurden, übte man sich im Fechten und namentlich im Lanzenbrechen, so daß ein Ritter den andern durch eine lange Stange, die vorn einen Federball hatte, aus dem Sattel herauszustossen suchte. Manchmal mußte einer oder mehrere der Kämpfer es mit dem Leben büßen. So sind einmal auf einem Turnier zu Merseburg 46 Ritter geblieben. Daher suchte man durch kirchliche Verordnungen dieses Spiel nach und nach außer Gang zu bringen. An die Stelle der Turniere trat das Caroussel, wo eine Figur z. B. ein Türke aufgestellt war, an welchem die Teilnehmer im Carriere vorbeiritten und darin ihre Kunst zeigten, daß sie diesem Türken den Kopf abzuhauen suchten, und den man ihm wieder aufsetzen konnte, wobei dieser hölzerne Muselman nicht den geringsten Schmerz verspürte und man also nichts zu verantworten hatte. — Auch werden an einem Pfahl Ringe angebracht, welche die Kämpfer beim Vorbeireiten mit einer kleinen Lanze durchstechen, und wer am meisten solche Ringe erhascht, der ist Sieger. So hat sich also ein großartiges aber gefährliches Spiel nach und nach in ein unschuldiges Kinderspiel verwandelt, wie wir es noch auf den Jahrmärkten sehen.

Eine grausame Belustigung des Volks und sogar der Gebildeten sind die Hahnenkämpfe in England, wovon schon im ersten Theil unsers Werks ist gesprochen worden. In Deutschland gab es sonst auch Thierhezen, wo Stiere, Bären, Löwen von Hunden herumgejagt und manchmal zu Tode sind gehetzt worden. Auch Hunde sind dabei gewöhnlich zu Grunde gegangen; die Stiere spiesten sie mit ihren Hörnern, oder ein wilder Eber riß ihnen mit seinen Hauern den Leib auf, daß die Gedärme herausgingen. So nehmen die Spanier leidenschaftlichen Antheil an ihren Stiergefechten, wo Menschen auf Stiere losgehen und sie erdolchen, wobei auch manches Menschenleben zu Grunde geht. Vergnügen dieser Art werfen denselben nachtheiligen Schatten auf die Geistesbildung eines Volks, wie wenn gebildete Römer und Römerinnen sich ergöhten, indem ihre Fechter mit einander bis aufs Blut kämpften, und sie mit ihren klaffenden Wunden und mit Todesröcheln in wilden Verzückungen den Geist aufgaben.

Eine große Belustigung reicher und vornehmer Herren waren von jeher die Feuerwerke, die in unsern Tagen bei den Fortschritten in der Physik eine seltne Vervollkommnung erlangt haben. Freilich ist bei Verfertigung der Raketen wegen des Pulvers eine große Vorsicht nöthig; allein an sich ist diese Feuerlust unschuldig, nur kostet sie viel Geld. Diese Darstellungen gewähren einen ergötzlichen, ja oft zauberischen Anblick, wenn z. B. eine glänzende Taube aus der Luft herabfährt und das Feuerwerk anzündet, wenn dann die feurigen Raketen in die Luft steigen, hoch oben zerplätzen, und ein farbiges Feuerregen in Sternengestalt herabfällt; oder wenn sternenhelle Feuerkugeln herumfliegen, oder ein Feuerad im Brillantfeuer sich herumdreht, und endlich im griechischen Feuer sich der Namenszug des Festgebers so hell wie Tageslicht der bewundernden Menge entgegenstrahlt. Vorzüglich prachtvolle Darstellungen dieser Art wurden sonst in Wien gegeben. So gaben auch die Nürnberger Rathsherren dem Kaiser Karl V. bei seiner Anwesenheit ein Feuerwerk, das der Meistersänger und Schuster Hans Sachs in seiner naiven Poesie in dem Gedichte: Keyserlicher Majestät Caroli des fünften einreyten zu Nürnberg, in des heiligen Reichs Statt, den 16. tag februarij, des 1541. Jar. beschreibet.

Zu den Vergnügungen erwachsener Personen gehören auch Concerte, Theater und Välle. Die erstern sind sehr empfehlenswerth, denn die Musik ist eine wahre Himmelsprache und begeistert und veredelt das menschliche Gemüth. Wer singt und spielt nicht gern? . . . und wer es nicht kann, hört es wenigstens gern. Wo viel Musik ist, da sind auch die Menschen gewöhnlich sehr gutmüthig, wie wir ein Beispiel an den biedern, heitern und in der Musik so geschickten Oesterreichern haben. Wie viele Seelen hast du, großer Mozart, durch deinen Genius erheitert, getröstet und himmlisch begeistert! — Welcher Rheinländer erfreut sich nicht, wenn er an seinen Landsmann, an den Schöpfer erhabener Symphonien,

an den großen Beethoven denkt! — Daher macht der römische Geschichtschreiber Tacitus den alten Friesen kein angenehmes Compliment, wenn er sagt: „Frisia non cantat!“ Friesland singt nicht einmal!

Was das Theater anbelangt, so ist dieses Vergnügen der lieben Jugend nur mit großer Vorsicht zu erlauben. Selbst Erwachsene tragen manchmal in den Augen und in den Ohren geheimes Gift vom Theater nach Hause, was sich allmählich ins Herz schleicht. Wenn überhaupt die Jugend viel das Theater besuchen darf, was vernünftige Aeltern gewiß nicht erlauben werden, dann geht die Lust noch weiter. Denn ist das junge Herrchen etwas herangewachsen, dann sichts die Eitelkeit, dann will er sich auch produciren, und unter dem saubern Vorwand, sich geistig auszubilden, betritt er die Bretter eines Liebhabertheaters, dann heißt es: „Gute Nacht Grammatik! gute Nacht Schule!“

Bälle aber sollen in der Regel nur von erwachsenen Personen besucht werden, denn die Jugend kann ja, wenn sie auch einmal hüpfen und tanzen will, am älterlichen Orchester, am Clavier, sich einstweilen heruntummeln. Unschuldige Kinder tänze vor den Augen der Aeltern sind diesen eine wahre Herzensfreude; Kinderbälle aber heißt den Kindern schon Champagner und Glühwein zu trinken geben. Ueberhaupt ist es keine gute Erziehung, wo der Tanzmeister früher als der Katechismus ins Haus kommt, und solche verkehrte Aeltern erziehen aus ihren Kindern alsdann Zierpuppen. Ihr dürft es glauben, liebe Kinder, je einfacher eure Erziehung, je mäßiger und dem Alter gemäß eure Freuden sind, desto besser ist es für euch. Wer zu früh die Freuden der Erwachsenen mitmachen darf, der wächst den Aeltern über den Kopf, und das Unkraut des Eigendünkels, das Stolz und des Uebermuthes keimt nach und nach im Herzen empor. Für den jungen Menschen müssen Freuden fürs höhere Alter aufgespart werden, wenn er in die Welt hinaustritt. Wer sie aber schon meist genossen hat, der gähnt endlich vor Langeweile, für den hat das Leben und noch weniger die Geschäftsthätigkeit keinen Reiz mehr. Oder er wird ein Wüstling und wälzt sich so lange im Schlamm der Ueppigkeit herum, bis ein sieches Leben ihn aufs Kranken- und Dornenbett eines bösen Gewissens wirft. Nur der Mäßige lebt ein reines und gesundes Leben, vernünftige Thätigkeit, verbunden mit Frömmigkeit und Tugend, machen ihn bei Gott und Menschen beliebt, er geht einem heitern Alter entgegen, und ruft ihn der liebe Gott einst ab, so blickt er mit ruhiger Seele auf sein verlebtes Daseyn und wandelt mit frommer Ergebung hinüber ins Land des Friedens und der ewigen Freuden. Daß ihr, liebe Kinder, so leben und einst so ruhig von hinnen scheiden möget, wünscht derjenige von Herzen, der zu eurer Belehrung und Unterhaltung dieses Buch geschrieben hat.

